

Die Burg Grüningen

MANFRED BLECHSCHMIDT

Einen wichtigen Platz in der geschichtlichen Entwicklung Grüningens hat die Burg mit seinen Bewohnern bzw. Herrschaftszugehörigkeiten eingenommen.

Der Zustand der Burg vor Grabungsbeginn 1983

Der 1978 gegründete Heimatverein richtete schon sehr bald sein Augenmerk auf die Burg, lag sie doch als Ruine mitten im Ort und bot einen nicht sehr schönen Anblick. Bereits 1933 hatte Heinrich Walbe in „Die Kunstdenkmäler des Kreises Gießen“ geschrieben: „... eine von Baum- und Strauchwerk dicht überwucherte Ruine“. An diesem Zustand hatte sich nichts geändert. Der erste Vorsitzende des Heimatvereins Friedrich Tippmann hält im Protokoll vom ersten Arbeitseinsatz am 3.6.1983 fest: „Als wir an diesem Abend 18 Uhr den Burghof betreten, stehen wir vor einem heillosen Durcheinander. Schulterhohes Gras, Brenneseln, Sträucher und Bäume sowie eingestürzte Mauerteile liegen vor uns. Ich bewundere im Stillen den Mut der Männer, die sich vorgenommen haben, diese Wüstenei aufzuräumen“. Ältere Leute erzählten, dass sie als Kinder dort ungestört von den Erwachsenen spielen konnten. Irgendwann soll eine Gärtnerei darin untergebracht gewesen sein. Wie sich später herausstellte, gab es zahlreiche Hinweise dafür: u. a. viel Erde, entsprechende Steinsetzungen, Werkzeugreste. Und nun wollte der Heimatverein sich ihrer annehmen, denn in der Satzung des Vereins sind die Pflege und Erhaltung der historischen Stätten Grüningens ausdrücklich verankert. 1979 hatte die Stadt Pohlheim das Burgtor durch eine Firma restaurieren lassen (die Reste wie Kalkmörtel u. a. hatte diese unsachgemäß in Gewölbekeller A [der südliche Keller] „entsorgt“ und uns damit die späteren Arbeiten erheblich erschwert!). Friedrich Tippmann hatte als Vorsitzender und Ortsvorsteher erreicht, dass in einem Grundsatzbeschluss der Stadtverordnetenversammlung jährlich 10.000 DM auf mindestens zehn Jahre ausgewiesen wurden. Es sei an dieser Stelle auch bereits darauf hingewiesen, dass die politischen Gremien der Stadt für die Arbeiten sehr aufgeschlossen waren und neben Bürgermeister Georg immer wieder Stadtverordnete und Magistratsmitglieder sich über den Fortgang informierten.

Nach Vorgesprächen wandte sich nun Friedrich Tippmann in einem Schreiben vom 1. September 1982 über den Archäologischen Denkmalpfleger des Kreises Gießen an das Landesamt für Denkmalpflege in Hessen in Wiesbaden. Er bat um die Genehmigung, den Innenhof der Burg aufzuräumen und eine Erdschicht von 30 – 40 cm zu entfernen. Schließlich stimmte der Landesarchäologe Dr. Fritz-Rudolf Herrmann im Mai 1983 zu, mit der Auflage, dass diese Arbeiten und mögliche weitere Untersuchungen nur nach Absprache mit dem Landesamt und unter örtlicher Leitung des Verfassers durchgeführt wür-

den. Wie bereits oben erwähnt, begannen die Arbeiten dann am 3. Juni 1983. Es wurde sehr bald deutlich, dass es nicht beim Aufräumen bleiben würde. Das Beseitigen von Strauchwerk und Bäumen auf der Burgmauer machte eine Restaurierung erforderlich. Und das Wegräumen des Schuttes im Innenhof brachte Erkenntnisse, die umfangreichere Untersuchungen bedingten. Dazu war es erforderlich, über eventuell vorhandene schriftliche Urkunden etwas über die Geschichte der Burg zu erfahren.

Zur Geschichte Grüningens und besonders der Burg

Heute ist Grüningen ein Stadtteil der modernen Großgemeinde Pohlheim (benannt nach der Wüstung Pohlheim). Neben Holzheim und (Dorf-)Güll wird es im Lorscher Codex erwähnt (799). Alle drei Orte sind mit Sicherheit älter; darauf weisen die Namengebungen hin (Grüningen = zu den Abkömmlingen des Gruono) und u. a. die merowingerzeitlichen Grabfunde in den 60er Jahren in Holzheim. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass dieser Gruono (Grün) bereits ein festes Haus, eine Burg, hatte.

Grüningen hat schon früh eine zentrale Stellung eingenommen. Es gehörte zum Gau Wettereiba, in dem es mit den Orten Holzheim, Dorfgüll, Bergheim (Wüstung), Berinkheim (Wüstung) und Arnsburg (mit Alteburg) ein eigenes Gericht bildete, welches als „*commune placitum, quod vulgariter dicitur sprak*“ schon 1210 erwähnt wird. Seit 1247 erscheinen in zahlreichen Urkunden Schöffen, die „*nach des gerichtes rechte und gewonheit zu Gruningen*“ urteilen und urkunden. 1265-1278 wird ein Centgraf Otto genannt. Er oder sein gleichnamiger Sohn erscheint noch einmal als Zeuge auf der Urkunde vom 8. November 1309 über die Abtrennung der Filialkirche von Grüningen. Die zentrale Stellung Grüningens wird zusätzlich deutlich, wenn man bedenkt, dass es als einziger Pohlheimer Stadtteil eine Burg besaß, Markt- und Stadtrechte erhielt und in diesem Zusammenhang eine Stadtmauer errichten durfte. Die Kirchen in Dorfgüll und Holzheim waren Filialkirchen von Grüningen. Grüningen unterstand im Mittelalter wechselnden Herrschaften. Wichtig ist hier auch nur der Zusammenhang mit Burg (Schloss) Grüningen. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts kam der Ort durch Heirat Eberhards v. Hagen (Dreieich) mit der Erbtochter Kunos v. Arnsburg an die Herren von Münzenberg. Nach dem Aussterben des Münzenberger Mannesstammes (1255) erbten ihn die Herren von Falkenstein. Bei der 1271 zwischen Philipp II. und seinem Bruder Werner I. vorgenommenen Teilung der zum Schlosse Münzenberg gehörigen Ortschaften, fiel die Jurisdiktion Grüningen an Philipp. Erzbischof Werner von Trier, der letzte Falkensteiner, vereinigte noch einmal das ganze Erbe in seiner Hand. Als er 1418 gestorben war, fiel Grüningen mit dem sogenannten Butzbacher Drittel an die Brüder Gottfried und Eberhard v. Eppenstein. Ab 1459 erhalten die Solms'er Grafen Anteile an Grüningen; nach verschiedenen Käufen ist 1712 ganz Grüningen im Besitz von Solms-Braunfels. Gab es nun schriftliche Hinweise auf Entstehung und Verfall oder Zerstörung der Burg, die uns weiterhelfen konnten? Zunächst gab es keine. Erst im Laufe der Jahre stießen wir auf einige Urkunden.

Die älteste Erwähnung datiert vom 8. Juli 1394. Der Text wurde dem Heimatverein in einer Kopie vom Staatsarchiv Würzburg zur Verfügung gestellt. Es ist eine Ablichtung aus Band 70 der „Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts“. Die Mainzer Erzbischöfe und das Domkapitel ließen in diesen Büchern bis 1806 Urkunden und Abschriften aus Kopialbüchern aufschreiben. Dabei schlichen sich Schreibfehler ein oder wurden Ergänzungen vorgenommen. In diesem Text bekennt und tut kund Edelknecht Tiel (Tick) von Falkenb(er)g, dass er von seinem edlen, lieben, gnädigen Herrn Philip zu Falk(enber)g und zu Münzenb(er)g ein Burglehen zu sechs Gulden Wetterauer Währung erhalten hat „*gelegin ... in des edlen m(ei)n(e)s hrn (Herren) scoß gruningen*“. Tiel von Falkenberg verpflichtete sich dafür als Burgmann seine Herrschaft Tag und Nacht zu warnen vor Schaden, d. h. die Burg zu verteidigen. – 1459 verkauft Werner v. Eppenstein dem Grafen Bernhard zu Solms „... *burc und stat halb zu gruningen ...*“, die er geerbt hatte. Am 18. September 1464 erhält Dietrich Geißler von seinen Dienstherren, den Brüdern Gottfried und Eberhard von Eppstein, die Genehmigung für eine Hofstatt zu Grüningen neben der Burg zwischen Kirchhof und der Brücke, Haus, Scheune und Stall darauf zu errichten. Bei der Brücke kann es sich nur um die Brücke vor dem Burgtor handeln. Am 12. November 1498 quittiert Eckart Brant v. Buseck für sich und seinen Bruder dem Herrn von Königstein und Eppstein über die auf Rat und Bürgermeister zu Grüningen verwiesene Hälfte ihres 8½ fl. betragenden Burglehens. – Am 1. Juli 1502 richtet Joh. v. Trohe ein Schreiben an Bürgermeister und Rat des Schlosses Grüningen betr. Bezahlung seines versessenen Lehens entsprechend dem Befehl des Grafen von Königstein. Am 3. Mai 1503 verspricht Eberhard v. Eppenstein, Herr zu Königstein und Münzenberg, den Burgfrieden zu Grüningen, über dessen Existenz und Geltung bei der Einnahme der Huldigung Zweifel entstanden waren, auf Ansuchen der Ganerben zu beschwören.

Im Inventar des evangelischen Pfarrarchivs Grüningen finden sich einige Urkunden, die sich mit der Erlaubnis zur Huldigung der Grüninger Bürger an den jeweiligen neuen Besitzer beschäftigen. Dies geschieht z. B. mit Urkunde vom 13. April 1459, in der Werner v. Eppenstein im Zusammenhang mit o. g. Verkauf der Hälfte von Burg und Stadt Grüningen Bürgermeister, Rat und Gemeinde des Schlosses Grüningen anweist, dem neuen Besitzer Graf Bernhard zu Solms zu huldigen. Weitere Urkunden dieser Art gibt es vom 19. September 1462 (wobei ein Amtmann stellvertretend anwesend ist), 8. Juni 1466, 12. Juni 1564. Auffallend an diesen Schreiben ist, dass sie an Bürgermeister, Rat und Gemeinde des Schlosses Grüningen gehen. Auch in der Urkunde von 1394 ist das Burglehen gelegen in meines Herren „*schoß*“ Grüningen. Am 11. November 1400 stellte Philipp von Falkenstein Herr zu Münzenberg einen Freiheitsbrief aus für: „*unser Schloß Grüningen und unser Bürger die darin wohnhaftig sein ...*“. Im Schlossarchiv Solms-Braunfels befindet sich eine Kopie des Originals, auf der Bürgermeister und Rat der Stadt Grüningen am 8. März 1655 die Übereinstimmung beurkunden. Wilhelm Moritz Graf zu Solms Herr zu Münzenberg erneuerte den Freiheitsbrief am 12. September 1679 für seine Burgmannen und

Bürger in Grüningen. (Von diesem Grafen wird in der Grüninger Kirchenchronik berichtet, dass er in einem Häuschen, das wohl zum Vorwerk der Oberpforte gehörte, sich öfter aufhielt. Dieses Haus hatte er sich selbst erbaut oder wohnlich einrichten lassen.)

Es gab in Grüningen ein Stadtsiegel und ein Schlosssiegel. Zwei Beispiele dafür seien aus dem Pfarrarchiv Grüningen genannt: Am 25. März 1421 treffen Pfarrer und Altaristen von Grüningen mit den Kaplänen von Birneckheim und Dorfgüll eine Verabredung. Gesiegelt wird im Beisein von Schöffen durch zwei Bürgermeister mit dem Stadtsiegel. – 17. – 20. Februar 1445 verkauften die Eheleute Nickils der Pfarrkirche zu Grüningen ein Achtel Korngülte und verunterpfänden verschiedene Landstücke. Zeugen sind zwei Bürgermeister, zwei Schöffen und zwei Ratsleute. Gesiegelt wird mit dem Schlosssiegel. Leider sind in beiden Fällen die Siegel ab. Es ist kein Schlosssiegel mehr vorhanden, so dass wir nicht wissen, wie es ausgesehen hat. – Wir sind bisher davon ausgegangen, dass mit Schloss Grüningen gleichzeitig unsere Burg als Gebäude gemeint ist. Es kann „sclöß“ aber auch ein abgeschlossener Raum, Bezirk sein, so dass eventuell eine Doppelbedeutung möglich sein kann.

Die schriftlichen Urkunden belegen demnach die Existenz der Burg ab 1394. Wann wurde sie zur Ruine? Aus einer Abrechnung vom 13. Januar 1603, beurkundet in Grüningen, geht hervor, dass die Burg verfallen zu sein scheint. „... ob ggggh. solche Hausgräben so wol auch die gemeinde Stück der Landhege, desgleichen die verfallene Burgk mitt Irem bezirk Ingeneinander abtheillen ...“. Dies bestätigt auch indirekt ein Bericht über die Plünderung und Zerstörung Grüningens durch Reiter im 30jährigen Krieg. In einer Urkunde des Grafen Wilhelm d. Ä. zu Solms, Herr zu Müenzenberg gesiegelt am 23. September 1634 zu Greifenstein heißt es u. a.: „... daß, den dritten Septembris ... vor unser Stättlein Grüningen sind gekommen etliche Reuter ... bald die Vorderste Thor aufgehauen, an die andere Thor feuer angelegt ... Da haben die Reutter alles waß ihnen ist begegnet darnieder geschossen und geschlagen ... Nach diesem haben sie das Stättlein geplündert, Kirchen und Heuser, Küsten und Kasten ufgehauen ... und entlich das Stättlein, ins feuer und brandt gesetzt, dergestalt, daß dreißig Neun (39) beww ... einngäschert worden.“ Es sollen lediglich vier Häuser stehengeblieben sein. Die Burg wird nicht erwähnt. Es gibt auch keine Urkunden über einen möglichen Wiederaufbau, während dies bei der Kirche völlig anders ist. Die Burg könnte also schon soweit zerfallen gewesen sein, dass sie sich für eine Plünderung nicht mehr anbot oder aber durch den Wassergraben zu gut geschützt war. Würde es darauf eine Antwort bei der Freilegung geben?

Fassen wir also vorläufig zusammen: Die schriftlichen Urkunden sagen wenig aus über die Burg. 1394 hat sie existiert. Wir müssen eventuell unterscheiden zwischen „sclöß“ als Burggebäude und als Bezirk. Wir wissen nicht, ob die Burg zerstört oder aufgelassen wurde und wann dies geschah. Wir wissen nichts über ihr Aussehen, nur dass sie eine Wasserburg war. Hatten wir uns also für die Freilegung der Burg Hilfe aus schriftlichen Urkunden erhofft, so konnten wir sogar jetzt eventuell durch Bodenerkunden und archäologische Befunde mehr

Klarheit gewinnen. Es wurde uns aber auch bewusst, dass wir sehr sorgfältig und umsichtig ans Werk gehen mussten. Aus dem ursprünglich nur geplanten Ausräumen des Innenhofes und Restaurierung der Burgmauern war plötzlich eine wichtige Ausgrabung geworden. Alle Schritte mussten nun gut geplant und sorgfältig mit dem Landesarchäologen abgesprochen werden. Die Heimatfreunde fanden sich aber sehr schnell in die Materie ein und über die Jahre wurden aus Laien Experten, mit denen die Zusammenarbeit große Freude bereitete.

Freilegung und Restaurierung der Burg durch den Heimatverein

Erinnern wir uns: Der 1978 gegründete Heimatverein stellte 1982 einen Antrag auf Ausräumung der Burg, dem 1983 mit bestimmten Auflagen zugestimmt wurde. Der Verein hatte damals 64 Mitglieder. Friedrich Tippmann schrieb u. a. in seinem Antrag: „Derzeitiger Zustand des Burghofes: Der Burghof ist mit einer Erdschicht in einer Höhe von 30 – 40 cm überzogen und mit Gestrüpp und Bäumen bewachsen. Unsere Vorstellung: Diese Erdschicht in freiwilliger Arbeitsleistung zu entfernen und somit die Voraussetzung für eine spätere Konservierung an der Burgruine zu schaffen. ... An den Restaurierungsarbeiten selbst können wir uns als Verein nicht beteiligen, diese wird später eine Firma durchführen. Wir glauben aber, daß wir durch die Aufräumungsarbeiten in der Burg wesentlich zur Verbilligung dieses Vorhabens beitragen können.“ Die Burg befindet sich im Besitz der Stadt Pohlheim; diese hatte ihr Interesse an den Arbeiten bekundet. – Im Juni 1983 wurden bei den ersten Arbeitseinsätzen zunächst einmal nur Unkraut, Gestrüpp und kleine Bäume beseitigt. Die Heimatfreunde arbeiteten sich vom einzigen Zugang aus vor: dem Burgtor im Süden. Auf der Ostmauer wurden z. T. sehr große Bäume beseitigt. Die Süd-Ost-Ecke war innen stark heruntergebrochen; ebenso die Nord- und die Westmauer in der Nähe des Turmes. Das Freilegen der Mauer, d. h. das Entfernen von Gestrüpp, Unkraut, kleinen und größeren Bäumen, Herauslösen lockerer Steine und das Restaurieren bzw. Wiederaufmauern zog sich über mehrere Jahre hin. Dabei wurde vom Burgtor aus gegen den Uhrzeigersinn gearbeitet. Als Letztes kam der Turm dran. Während anfangs noch eine Firma die Aufmauerungen durchführte, machten das später die Heimatfreunde selbst.

Es fanden sich noch zwei Schießscharten in der Mauer. Sie lagen beidseits des Turmes in der Nord- und Westmauer in fast gleichen Abständen. Beide waren 1,60 m über dem Fußbodenniveau, innen 80 cm breit und 80 cm hoch. Sie verjüngten sich konisch nach außen zu. Von der Innenkante der Nord-West-Ecke lag die eine, die noch im Ursprungszustand ist, 3,70 m nach Süden, die andere, die zum größten Teil ergänzt werden musste, 4,00 m nach Osten. - An der Innenseite der südlichen Burgmauer ragen östlich des Burgtores bis in etwa 2 m Höhe einige Steine heraus. Eine Entsprechung gibt es genau gegenüber an der Nordmauer. Es sieht so aus, als hätten hier Mauern angesetzt, obwohl im Süden das Hofpflaster nicht unterbrochen ist und auf der anderen Seite im Norden die Pflasterung eines Gebäudes sich zeigt. Die Bedeutung ist unklar, möglicherweise haben wir hier einen Hinweis auf verschiedene Bauperioden,

Die Burg bildet ein Quadrat von ca. 23,30 m lichte Weite; die Mauerstärke beträgt 2,20 m. In der Nord-West-Ecke ist der Turm angesetzt mit einem Innendurchmesser von 2,50 m und einem Außendurchmesser von 9,55 m.

Die Motivation der Mitglieder des Vereins war von Anfang an sehr groß. Jeden Donnerstag während der Sommerzeit wurde gearbeitet. Der Vorsitzende Friedrich Tippmann notierte alles mit größter Genauigkeit und fertigte Skizzen an. Sein Nachfolger Franz Porsche entwarf einige interessante Rekonstruktionszeichnungen.

Der Schutt im Innenhof konnte nicht einfach abgeräumt werden. Wollte man archäologische Befunde gewinnen, musste man behutsam vorgehen. So wurden zunächst überall Suchschnitte angelegt, um verschiedene Bauperioden, Zerstörungshorizonte, Brandschichten usw. erkennen zu können. Im Süd-Ost-Bereich des Innenhofes wurde nach Abräumen des Schuttes in ca. 60 cm Tiefe ein Pflaster aus flachen, unterschiedlich großen Basaltsteinen gefunden, das sich in Süd-Nord-Richtung auf 14,50 m Länge erstreckte und in Ost-West-Richtung bis vor die Treppe der Kellereingänge am Palas. Etwa 68 cm vor der Ostmauer endet das Pflaster; es bildete hier eine Art Kante parallel zur Mauer und geht in eine Art „Tropfrinne“ über, die zunächst zur Mauer zu etwas abgesenkt ist, dann hochgezogen ist. Diese „Tropfrinne“ ist ebenfalls aus flachen Steinen gebildet. Das Pflaster war zu beiden Seiten etwa zur Mitte hin abgesenkt und bildete in West-Ost-Richtung eine Rinne, die in einen Auslauf in den Burggraben überging. In der Süd-Ost-Ecke fanden sich einige Mauerreste. Sie waren auf dem Pflaster aufgesetzt und sind heute weggeräumt. Ihre Bedeutung kennen wir nicht. Das Schuttmaterial bestand vorwiegend aus Steinen, Erde, Keramikscherben, Dachschiefer, Tierknochen, Eisenteilen, ohne dass besonders kennzeichnende Funde zu erwähnen wären. In den letzten Jahren hat der Heimatverein der besseren Begehbarkeit wegen das Pflaster angehoben und ausgeglichen. Leider wurde dabei die alte Fläche erweitert bis an die Palas-Ostwand und unter dem neuen Treppenaufgang zum Turm hindurch bis an die Westmauer.

Wo heute der Palas (mehrgeschossiges Hauptgebäude mit heizbaren Räumen) steht, befand sich zu Beginn der Arbeiten ein einziger Schutzhügel, der in der Zeichnung von Walbe als dünne Linie zum übrigen Burghof hin erkennbar ist. Zu Grabungsbeginn war nur der Einstieg in den heutigen (südlichen) Gewölbekeller A möglich. In den heutigen (nördlichen) Gewölbekeller B gelangte man durch ein Loch von außen in der westlichen Burgmauer. Beide Keller waren jedoch mit Schutt teilweise angefüllt. Weiterhin vermuteten wir, dass sich – entsprechend der dünnen Linie in der Zeichnung Walbe – weitere Keller oder Gebäudereste bis an die Nordmauer anschließen würden. Zunächst wurde der Schutt bis an die Palas-Ostwand weggeräumt. In der Ecke zwischen Burg- und Palasmauer vor Gewölbekeller A fanden wir eine Häufung von Scherben, Bodenfliesen und Dachschiefer. Wie sich später herausstellte, stammen die Fliesen vom südlichen Raum des Palas, die Schiefer von seiner Bedachung. Die Eingänge in die Keller wurden freigelegt und der Schutt aus diesen herausgeräumt. Es führten Stufen hinab. Die beiden untersten liegen bereits im Keller.

Die gestampften Lehmfußböden lagen etwa 4 m unter der Fußbodenoberkante des Palas. Die Keller sind durch eine Wand abgetrennt. Die Gewölbe bestehen aus senkrecht gestellten Steinen und verlaufen in West-Ost-Richtung. Aus Keller A führen zwei Lüftungslöcher in der Südwand schräg nach oben. Die Eingänge haben eine lichte Breite von 1,65 m; sie liegen knapp 6 m auseinander (jeweils Eingangsmitte gemessen). Die südliche Innenwange von Kellereingang A ist etwa 1,30 m von der Burgmauer entfernt. Die Treppen wurden durch 67 cm breite Mäuerchen begrenzt. Die beiden „inneren“ waren am Ende zum Burghof hin durch eine weitere Mauer verbunden (heute leider nicht mehr sichtbar). Welche Bedeutung das so entstandene Rechteck hatte, wissen wir nicht.

1987 wurde nach eingehender Rücksprache mit dem Landesarchäologen Herrn Dr. Fritz-Rudolf Herrmann mit dem Freilegen des oberen Palasbereiches begonnen. Zunächst wurden „versetzte“ Suchschnitte von Süd nach Nord und von West nach Ost angelegt. Erst danach wurde die gesamte Fläche freigeräumt. Das Gebäude war an die südliche und westliche Burgmauer angebaut worden (diese waren Außenmauern); die Mauern nach Nord und Ost sind 1,10 m dick. Es gibt zwei Räume, die durch eine Zwischenwand von 80 cm Stärke in West-Ost-Richtung getrennt sind. Diese ist aufgesetzt auf die Wand zwischen den beiden Kellern. Der südliche Raum war 6,20 m lang (West – Ost) und 5,80 m breit (lichte Maße) und war mit diagonal verlegten braunroten Fliesen mit den Maßen 13 x 13 x 2,3 cm ausgelegt. Auf der Unterseite sind Rillen zum besseren Verlegen in den Kalkestrich, der noch überall vorhanden war. Etwa 2,70 m von der Südwand und 2,90 m von der Westwand entfernt lagen noch vier Fliesen original. Auf ihnen musste früher eine (hölzerne?) Säule von 28 cm x ? cm gestanden haben, deren Abdruck noch teilweise zu erkennen war. Der Raum hatte drei gleichgroße Fenster, zwei in der Südwand und eines in der Westwand. Die Fensteröffnungen verjüngten sich nach außen zu. Sie hatten innen das lichte Maß 2 m, wobei jeweils 50 cm auf die beidseitig angeordneten Fensterbänke entfielen. Zu allen Fenstern führte eine kleine Stufe; in allen Fensternischen lagen braunrote Bodenfliesen, wobei die im westlichen der Südmauer noch original vorhanden sind. Es fanden sich Reste von Fensterglas; zum Innenhof zu sogar von Butzenscheiben. Der Raum hatte in der Westwand 1,60 m vom Fenster entfernt einen Wandschrank von 50 x 50 cm Größe. Die gefaste Unterplatte war noch im Original vorhanden, der Rest ließ sich aus den vorhandenen Mörtelansätzen rekonstruieren. (Die Mauer war darüber ausgebrochen.) Ein Kachelofen von 1,40 x 1,40 m, der nach Süden und Westen (Raumseiten) verputzt war, befand sich vermutlich in der Nord-Ost-Ecke des Raumes; neben den Putzresten fanden wir darüber und davor zahlreiche Scherben, Bodenfliesen und Schiefer. Das Innere war ausgefüllt mit einer 10 cm dicken rotgebrannten Lehm-schicht.

Der nördliche Raum war 4,40 m breit und mit Steinplatten ausgelegt. An der Westwand lagen besonders viele Dachschiefer mit Nägeln übereinander; sie waren aber nicht wie nach einem Brand miteinander verbacken (entsprechende Funde machten wir auf dem Dachgeschoss der Kirche = möglicher Hinweis auf

den Brand von 1634). Der helle Wandputz ist in beiden Räumen noch teilweise bis 80 cm vorhanden. Da er im Bereich der Quermauer nicht unterbrochen ist, könnte dort eine Zwischentür gewesen sein. Während die Burgmauerseiten noch bis 1,50 m hoch vorhanden waren, waren die Nord- und Ostseite zum Teil bis unter Fußbodenniveau herausgebrochen. Es ist daher fraglich, wo der Zugang zu diesem Geschoss gewesen ist. Die Wandstärken lassen darauf schließen, dass sich eventuell noch ein weiteres Geschoss –vielleicht in Fachwerkbauweise – darüber befand. Der Palas war mit Schiefer gedeckt.

Im hinteren (nördlichen) Drittel des Burginneren zeichnete sich nach Wegräumen des besonders im westlichen Teil sehr umfangreichen Schuttmaterials eine Dreiteilung ab. In der Nord-Ost-Ecke setzt sich die bereits beobachtete „Tropfrinne“ fort, vermutlich noch ein Stück sogar an der Nordmauer entlang. Im Anschluss daran sind die Mauerreste eines rechteckigen Gebäudes (?) gefunden worden von 4 m lichte Weite von Ost nach West und 4,60 m von Süd nach Nord. Die Mauerstärke beträgt 44 cm, nur im Norden 30 cm, im Süden 40 cm. Die südliche Mauer hat Anschluss an das Hofpflaster. Die Mauerreste waren zum Teil durch Reste einer trocken aufgeführten Mauer überlagert. Ein Fußboden fand sich nicht. Nach Westen zu schließt sich ein Raum von 6 m (lichter) Länge von Ost nach West an, die Breite ist die gleiche wie beim vorhergehenden. Dieser ist mit großen Steinplatten ausgelegt, die in einer hellen Sandschicht verlegt sind. Sie senken sich nach Norden zu einem Auslauf in den Burggraben ab. Er liegt bei 9,65 m von der Ostmauer und ist 40 cm breit.

Die Nord-West-Ecke ist „frei“ (hier ist jetzt Gras angesät). Hier hatte der Schutt bis 1,70 m hoch gelagert (siehe „dünne Linie“ in der Zeichnung Walbe). Herr Dr. Herrmann ordnete an, dass auch hier schichtenweise vorzugehen sei. Zwei Fundstücke sind besonders zu erwähnen (gefunden von der Nord-West-Ecke entfernt 1,60 m nach S und 1,60 m nach O 40 cm über heutigem Niveau): Eine Scherbe bemalter Keramik von 1,65 x 20,5 cm Größe mit der Jahreszahl 1729 und eine eiserne Spitzkelle von 25 cm Länge, davon der Griff 10 cm. Die Funde waren vermutlich nicht in primärer Lage. – Man gewinnt den Eindruck, dass irgendwann der Schutt absichtlich beiseite geräumt wurde (Gärtnerei?). In diesem Bereich wurde 1988 in Absprache mit Herrn Dr. Herrmann ein Suchschnitt von 2 m Breite in 1,30 m Abstand parallel zur Nordmauer des Palas gezogen. Die obere Schicht lag bei 0 – 48 cm unter dem Burghofniveau (0 = 26 cm unter dem gesetzten Höhenmesspunkt 242,348 NN). Von der Innenkante der westlichen Burgmauer zog eine Tonschicht 1,60 m nach O, die durchsetzt war mit Dachschiefern, Scherben, Knochen, Fußbodenfliesen, Nägeln und dem Rest einer grünen Ofenkachel. Die nächste Schicht (22 cm) zeigte verschiedene Verfärbungen, war aber nahezu fundleer. In der dritten Schicht (22 cm) zeigte sich in den beiden letzten Dritteln nach O eine sehr feste Schicht mit Hüttenlehm durchsetzt und Dachschiefern. Ob es sich hier um umgefallenes Fachwerk handelte? Auf dem Grund der Schicht zeigte sich eine dunklere Verfärbung von der Burgmauer aus, die nach O heller wurde. Mit der letzten Schicht brachten wir das Planum auf Sohlentiefe (1,05 m unter Oberkante Burghof). Im Nordprofil

zeigte sich eine dunkle Schicht, die von W nach O nach oben anstieg. Hier schien es sich um die Aufschüttung der Erde für den Burghügel zu handeln.

1988 begannen wir damit, das Turminnere (2,55 m Durchmesser) freizuräumen. Wir fanden viele Steine und Erde, aber wenig Scherben o. ä. Da die Innenwand beschädigt und ausgebrochen war, wurden gleichzeitig Sicherungsmaßnahmen (Ausmauern) durchgeführt. Im Juni 1990 wurde in 6 m Tiefe (gemessen von der noch vorhandenen Mauerhöhe aus) an der nördlichen Innenwand ein Bronzeblech mit Gravur von 24 cm Länge und 2 cm Breite gefunden; eine Woche später 20 cm tiefer ein weiteres zugehöriges Stück. Das Blech könnte von einem Trinkhorn oder Zierkrug stammen. Die vorhandene Gravur lautet: „M•DCXXI (Wappen, Wappen) MACHT•HANS•KIME ... LM•ANN ...“. Im August 1990 wurde schließlich die Sohle bei 7,80 m erreicht; wir befanden uns damit unter Burghofniveau. Auf dem Boden zog sich an der Turminnenwand ein Mörtelschichtring von 45 – 50 cm Breite entlang, der an der Wand eine Stärke bis ca. 10 cm erreichte. Darüber lagerte eine dunkle Schicht. Darauf lagen u. a. folgende Funde: Scherben verschiedener Gefäße, ein vollständig erhaltenes Krüglein von 18 cm Höhe mit Henkel und Ausguss, Teile von tönernen Wächterhörnern, viele Knochen von unterschiedlichen Tieren (z. T. abgesägt und abgehackt), drei eiserne Gürtelschnallen, zwei eiserne Armbrustbolzenspitzen, ein in der Mitte zerbrochenes eisernes Messer mit Nieten am Griff, eine Münze, einige verkohlte Balkenreste, ein Stück Dachschiefer.

Die Münze wurde dankenswerterweise von Herrn Dr. Niklot Klüßendorf vom Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde in Marburg bestimmt. Es handelt sich um einen 0.17 g schweren Rest eines Handhellers im H/A/L/L/A-Typ der königlichen Münzstätte Schwäbisch Hall (Mitte 13. Jhd.). Die Vorderseite zeigt eine große schlanke Hand mit längerem Mittelfinger und stark abstehendem Daumen im Fadenreif und H/A/L/L/A in Resten. Auf der Rückseite ist ein gleichschenkliges Kreuz mit kurzen breiten Gabeln, die an den Fadenreif reichen und Reste der Randornamente. So wichtig gerade diese Münze für die Datierung ist, muss man aber wissen, dass diese Heller bis zum Anfang des 16. Jhds. im Umlauf waren. Eine genauere Datierung ist durch den Krug möglich. Hier gab Frau Dr. Christa Meiborg von der Archäologischen Abteilung des Hessischen Landesamtes für Denkmalpflege im Januar 1999 entscheidende Hinweise, für die ich ihr herzlich danken möchte. Der etwa 18 cm hohe Krug mit Henkel und Ausguss gehört ins 13. Jhd.

Aus dem vorgefundenen Schuttmaterial und der Wandstärke von 3,50 m lässt sich schließen, dass der Turm ursprünglich eine beträchtliche Höhe gehabt haben muss. Vergleiche lassen sich mit den in der Nähe befindlichen Diebsturm (Tiefsturm) der Stadtmauer anstellen; sicher bestand auch eine Sichtverbindung zur Warte. Der Zugang erfolgte entweder vom Wehrgang der Burgmauer aus, die mit Sicherheit auch höher als der heutige Zustand gewesen ist. Möglicherweise war der Einstieg aber, wie bei Bergfrieden üblich, noch höher. Es gibt eine 1530 gezeichnete Straßenkarte, auf der auch eine Ansicht Grüningens erkennbar ist. Darauf trägt der Turm eine Zinnenkrone; das hohe Haus daneben könnte

der Palas sein. Man bedenke aber, dass es sich vielleicht um eine schematisierte Ansicht handelt.

Rechts und links vor dem Burgtor befinden sich im rechten Winkel zur Burg zwei Mauerreste, die vermutlich die Brücke trugen. Bei einem Sondierungsschnitt mit einem Bagger wurden 1990 im Burggraben vor dem Tor mächtige Balken der Brückenkonstruktion gefunden. 3 Buchen- und 8 Eichenproben wurden zur dendrochronologischen Untersuchung geschickt. Die Bestimmung ergab ein Fälldatum nach 1368 (aber nicht später als 1400!). Über das Aussehen des Burggrabens konnten wir einen Eindruck durch einen kleinen Probeschnitt vor der Westmauer gewinnen. Die bei Walbe angegebene Sohlenbreite von 10 m bestätigte sich; der Graben war an beiden Seiten von einer kleinen Mauer begrenzt. – Der Zulauf erfolgte vermutlich von dem bis Ende 1924 in der Born-gasse bestehenden Fronbrunnen.

Mit fortschreitender Freilegung und Restaurierung stellte sich die Frage des zukünftigen Aussehens des Palas und des Turmes. Hier erfolgte eine intensive Zusammenarbeit mit der Archäologischen und Baudenkmalpflege-Abteilung des Landesamtes für Denkmalpflege in Wiesbaden (Herr Dr. Herrmann, Herr Dr. Enders, Frau Dr. Steinbach), der Unteren Denkmalschutzbehörde beim Landkreis Gießen (Frau Linke) und der Stadt Pohlheim (Herr Bürgermeister Georg, Herr Bellof). Man einigte sich, dass Ergänzungen, über deren früheres Aussehen man nicht Bescheid wusste, „modern“ gestaltet werden sollten. So geschah es mit dem Dach des Palas, dem Aufgang zum Turm und dessen Plattform. Von einer Bedachung des Turmes sah man ab. – Für die wissenschaftliche Beratung und Leitung der Grabungen gilt der besondere Dank dem Landesarchäologen Herrn Dr. Fritz-Rudolf Herrmann; unterstützt wurden wir durch Mitarbeiter der archäologischen Denkmalpflege des Kreises Gießen, besonders durch Herrn Fritz Bösweiler bei den Vermessungs- und Zeichenarbeiten. Dank gilt den Gremien der Stadt Pohlheim, besonders Bürgermeister und Stadtverordnetenvorsteher. Die Restaurierung wurde möglich durch Zuschüsse der Stadt Pohlheim, des Landkreises Gießen, des Landesamtes für Denkmalpflege und besonders durch den intensiven und ausdauernden Einsatz der Mitglieder des Heimatvereins.

Ergebnisse der Ausgrabung

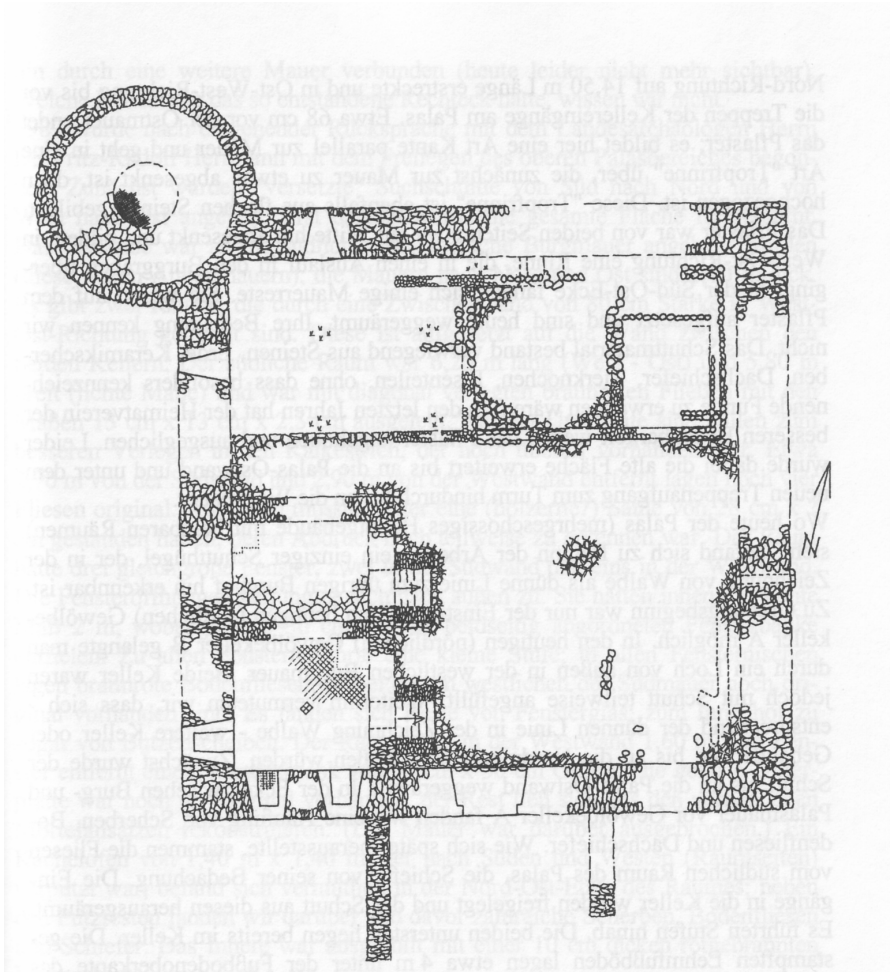
Man kann sich jetzt ein Bild vom Aussehen der Burg machen. Es handelte sich um eine quadratische Wasserburg von 27,60 m äußerer Seitenlänge. Es war Erde für den Burghügel aufgeschüttet worden. Auf oder an der Mauer war vermutlich ein Wehrgang. In der Nord-West-Ecke war ein Rundturm angesetzt. In der Mitte der südlichen Burgmauer befand sich ein einflügeliges Burgtor, davor eine Brücke (nach 1368 und vor 1400) über den Wassergraben mit 10 m Sohlenbreite. In der Süd-West-Ecke stand das beheizbare Hauptwohngebäude (Palas) mit zwei Räumen und vermutlich einem weiteren Geschoss darüber. Im Untergeschoss waren zwei Gewölbekeller.

Es gab einen Burghof mit großen und mittleren Pflastersteinen und einer Rinne mit Auslauf. Mögliche Gebäudereste befinden sich in der Süd-Ost-Ecke. In der Nord-Ost-Ecke stand ein weiteres Gebäude mit zwei Räumen im Erdgeschoss. Der linke Raum war mit großen Steinplatten ausgelegt mit einem Auslauf nach Norden. Möglicherweise handelt es sich hier um einen Küchen- oder Wirtschaftstrakt. Ob der rechte Raum wirklich ein Raum war oder sich als Zisterne entpuppt, muss noch ergraben werden. Denn die Wasserversorgung (Brunnen oder Zisterne) ist bisher noch nicht gefunden. Es gibt aber noch andere Möglichkeiten dafür: Der Bereich der Nord-West-Ecke oder vor dem Palas zwischen den Kellern. Ohne Wasserversorgung ist die Burg eigentlich nicht denkbar. – Wie Burg und Stadt Grüningen im 16. Jhd. ausgesehen haben könnten, zeigt eine Rekonstruktionszeichnung von Franz Porsche im Bildband Grüningen.

Wann ist die Burg nun entstanden? Die Vergabe der Stadtrechte ist nach der Urkundenlage zwischen 1397 und 1410 anzusetzen. Zu diesem Zeitpunkt hat die Burg schon bestanden. Entscheidende Hinweise gab auch hier Frau Dr. Meiborg. Wenn auch der Heller aus der 2. Hälfte des 13. Jhds. lange in Umlauf gewesen sein könnte, so trifft dies für den Krug des 13. Jhds. nicht zu, zumal er unbeschädigt ist. Die Fundlage auf dem ursprünglichen Bodenniveau im Inneren des Turmes gemeinsam mit Heller, tönernen Wächterhörnern, Armbrustbolzen, eisernen Gürtelschnallen usw. belegt, dass die Burg bereits im 13. Jahrhundert bestanden hat. Auch die Anlage und das Aussehen der Burg lässt eine Erbauung im 12./13. Jhd. vermuten. Die Datierung der Hölzer der Brücke, die vortragenden Steine in der Burgmauer z. B. östlich des Tores, die Mauerreste im südöstlichen Burghofbereich u. a. lassen nun tatsächlich verschiedene Bauperioden vermuten.

Wer hat in der Burg gewohnt? Hier gewinnt die Urkunde vom 8. November 1309 über die Abtrennung der Filiale Holzheim von der Mutterkirche Grüningen im Pfarrarchiv eine wichtige Bedeutung: Es sind zahlreiche Zeugen genannt. Darunter sind Philipp d. J. Herr von Münzenberg und Centgraf Orto. Während also Philipp der Besitzer von Burg und Stadt Grüningen ist, ist Orto Verwalter und Bewohner der Burg Grüningen. Dies würden die Bodenerkunden bestätigen. Auch die Eppensteiner, Königsteiner, Solmser Herrscher haben sicher nicht in der Burg gewohnt. Denkbar wäre einer oder mehrere Burgmannen, ein Amtmann, Schöffe.

Wann ist das Ende der Burg anzusetzen? Nach der Urkundenlage soll sie 1603 verfallen gewesen sein. Mit hoher Sicherheit kann gesagt werden, dass die Burg mit dem großen Brand von 1634 nicht zerstört wurde. Dies lässt sich durch die Befunde belegen. Das Bronzeblech von 1621 und die Scherbe von 1729 sind aber kein Beweis dafür, dass die Burg da noch intakt gewesen ist. Die Grabungen haben wichtige Erkenntnisse gebracht, aber auch neue Fragen aufgeworfen.



*Plan der archäologischen Befunde, Stand 1999,
Zeichnung Fritz Bösewetter*